

Max Maria von Weber: Eine Winternacht auf der Lokomotive

**Max Maria von Weber**

**Eine Winternacht auf der Lokomotive**

„Wer fährt heute den Nachtschnellzug?“ fragt der Inspektor, kurz vor Mitternacht aus der Tür seines behaglichen Kabinetts in die Abfahrtshalle zu Moorstedt heraustretend, in die ein schneidender Nordostwind feines Schneegestöber herein weht und die lange Perspektive der Gasflammenreihen bald aufflackern lässt, bald halb verlöscht.

Der Schnellzug steht vor dem breiten, stattlichen Perron. Die Türen der wenigen eleganten Wagen erster und zweiter Klasse, aus denen der Zug besteht, sind geöffnet. Sie lassen in dem matt beleuchteten Inneren der Kupees die wunderlichen Pelz- und Faltenmassen halb erkennen, welche die Sitze der Nachtschnellzüge im Winter erfüllen. Nur hier und da schaut eine rot gefrorene Nase oder ein atmender Mund hervor. Noch seltener erhebt sich das verschlafene, um sich blinzelnde Gesicht eines erwachenden, verdrossenen Passagiers, der, im Zweifel, ob er sich in Prag, Dresden oder Hannover befinde, den Schaffner nach Zeit, Ort und dem Grunde fragt, „warum so lange gehalten werde?“ Nur wenige Passagiere haben am Ort den Zug verlassen, noch weniger sind dazugekommen, nur hier und da schiebt sich eine dunkle, dick verummte Gestalt mühsam durch die Wagentür, während die Handkarren mit nervenerschütterndem Rollen die wenige Bagage nach dem Gepäckwagen schaffen. Packer, Packmeister und Postschaffner zählen sich mit monotonem Rhythmus Eilgut-, Gepäck- und Poststücke zu. Die Wagenrevisoren kriechen sorgsam mit Laterne und Hammer an den Wagengestellen hin, beleuchten jede Achse, jedes Rad, jede Feder oder prü-

fen mit dröhnendem Hammerschlag, denn nur ein durchaus revidierter Schnellzug darf seinen Lauf fortsetzen.

„Wer fährt den Nachtschnellzug?“ fragt der Inspektor, der am Zuge entlang schreitet, indem sich soeben die hochbeinige Schnellzugmaschine zischend und mit glühend rot aus der geöffneten Feuertür angestrahlttem Dampfe, ohne Anstoß, geschickt an den Zug legt.

„Der alte Zimmermann“, tönt die Antwort zurück. Zugleich drängt sich eine kurze, dick in einen Lederpelz, um den ein Riemen als Gurt geschnallt ist, gehüllte Gestalt zwischen dem Geländer der Maschine und dem Tender hervor und salutiert den Inspektor.

Der „alte Zimmermann“ ist ein Mann im Lebensalter der höchsten Mannesrüstigkeit, aber ein alter Lokomotivführer. Denn während eines Vierteljahrhunderts auf der rüttelnden, tobenden Maschine stehend, in Wetter und Sturm, Hitze und Kälte und Regen einen Weg zurückzulegen, der zwanzigmal um den Erdball reicht, das ist eine Arbeit, die schneller zum Greise macht, als mit der Feder hinterm Ohr am warmen Ofen Akten lesen.

Zimmermann hebt bei den schwankenden, matrosenartig breitspurigen Schritten, mit denen er herankommt, beschwerlich die vom Stehen auf der dröhnenden Maschine schwach gewordenen Beine, die in dicken Pilzstiefeln stecken. Er hat die Pelzmütze tief über die Ohren gezogen und ein Tuch um Genick und Hals gewunden. Aus den unbe-

hilflichen Hüllen schaut ein kleine Teil eines gutmütigen, dunkel von der Kälte bronzierten Gesichts. Die fast violett glänzende Nase zeigt trotzdem keine Spur von Lichtern, die hier geistige Getränke zu entzünden pflegen, die Augenlider sind geschwollen, das Weiße der lebhaften Augen gereizt und gerötet.

„In fünf Minuten sind wir fertig, wie steht es bei Ihnen, Zimmermann?“ fragt der Inspektor.

„Verdammt kalt, Herr! 15 Grad schlecht gemessen“, entgegnet dieser, „hab mein Direktionswarmbier schon im Leibe; meine Luise bringt mir aber noch einen Kaffee mit Rum, den trink' ich, während ich meinen 'Greif' noch einmal revidiere und schmiere. Teufel! gegen diesen Nordost wird heute der Schnee stechen, als würde man mit Schuhzwecken aus Blaseröhren beschossen! Da ist die Luise schon!“

Ein kleines Weib, dick beschneit, läuft in der Tat mit einem Handkorb eilends über den Perron. Sie knickt vor dem Inspektor und packt dann, eilends mit dem Lokomotivführer nach der Maschine schreitend, den Kaffeetopf aus. Sie schenkt ihm dessen Inhalt ein, während er seine mächtige Schnellzugmaschine, die mit dem glühenden Augen ihrer großen Laternen feindlich hinaus in das Schneegestöber starrt, die Ölkanne in der Hand, nochmals umschreitet. Er befühlt jeden Teil nochmals und überzeugt sich davon, dass Öl in allen Schmiergefäßen, der Rost gehörig von Schlacke gereinigt, die Siederöhre des Kessels von Asche befreit,

nichts locker und nichts zu klamm angezogen und sein 'Greif' imstande sei, seine Riesenglieder geschmeidig spielen zu lassen, seine 150 Pferdekräfte frei zu entwickeln und seinen gewaltigen Leib mit der daran hängenden Last, über 2000 Zentner schwer, mit Adlerschnelligkeit durch die Sturmnacht fortzureißen.

„Will die Verwaltung immer noch nicht dran, euch armen Kerls Schutzkabinen auf die Maschinen zu bauen?“ fragt der Inspektor den Lokomotivführer. „Ihr müsst barbarisch da vorn in einer solchen Winternacht leiden.“

„Ja, ja, die Herren in ihrem Sessionszimmer wissen es nicht, wie ein Schneenordost schneidet“, antwortet der Führer aus seinen dicken Tüchern dumpf heraus, „und meinen, wir hörten und sähen nichts in dem Häuschen. Ob man wohl besser mit so verbundenen Ohren hört, mit so entzündeten Augen sieht?“ ,setzte er lachend hinzu, auf seinen Kopf deutend, und dann: „Fertig, Herr! Sie können's Zeichen geben lassen.“ Der Inspektor winkt, die tobende Perronglocke jagt mit grellem Schellenlaut nochmals die Schläfer in den Wagen empor, und ihre letzten Töne verschwimmen in dem noch abscheulicheren, langgehaltenen Pfiffe der Maschine. Dann hört man draußen die lauten Doppelschläge der elektrischen Glocken c, e - c, e - c, e im Sturmwind verwehen.

„Gott behüte dich, Zimmermann“, sagt die Frau und reicht dem auf der Maschine stehenden Führer noch einmal die Hand. „Gute Nacht, Frau! Denkt an mich, wenn

ihr warm liegt." „Du armer Karl." Er legte die bepelzhand-  
schuhte Faust auf den Regulator, ein Ruck, die Maschine  
setzt sich stöhnend in Bewegung wie widerwillig folgen  
ihr die Wagen, puffend bläst sie die erste Dampfwolke  
gegen das Dach der Halle, die zweite schon in das  
Schneegestöber, so dass die Flocken wie entsetzt em-  
porgerissen auseinanderstieben. Heulend fällt der  
schneidende Sturm die beiden schweigenden Männer  
auf der Maschine, den Lokomotivführer und den Heizer,  
an, und schießt ihnen, wie Eisnadeln, horizontal fast, die  
im Scheine der Lokomotivlaternen glitzernden und wie  
Millionen kleine, kalte Quälgeister tanzenden Schneeflo-  
cken ins Gesicht.

Der Führer sieht sich um, ob auf dem Zuge alles recht und  
in Ordnung. Der Schein der beleuchteten Wagenfenster  
gleitet über-den Schnee. - Wie behaglich muss es in ge-  
polsterten, warmen Kupees sein! -

Auf den Wagen sitzen die Schaffner in Pelze und Mäntel  
vergraben wie schwarze Klumpen. Der Sturm fährt mit  
wüstem Zischen zwischen Rädern und Wagen durch.

Die roten Lichter der Signale an den Ausweichungen gleiten  
langsam vorbei, jetzt hat der Zug das letzte derselben hinter  
sich und ist auf freier, offener Bahn.

Rabenfinster, sturmtobend, schneedurchrieselt liegt die  
Nacht vor dem Führer, kaum den Schornstein seiner Ma-  
schine kann er sehen. Welche Gefahren birgt diese Fins-

ternis für ihn! Hat ein Arbeiter eine Hacke auf der Bahn liegen lassen? Hat der Sturm einen Signalbaum umgelegt oder einen Wagen von einer Station auf die Bahn hinaus getrieben? Hat der Druck der Schneewehen die Telegraphenleitung gestürzt? Oder ist nur eine Ausweichung nicht auf dem rechten Geleise? Hat eine aus dem Boden sickernde Quelle einen Eisklumpen auf dem Geleise gebildet?

In allen diesen Fällen ist er in höchster Gefahr des Leibes und Lebens, und wenn er jetzt den Regulator weiter öffnet und die Maschine schneller und schneller puffend und keuchend in die dicke Finsternis der Nacht, in der das Heulen des Sturmes auch jeden Warnruf der Signale verschlingt, hineinjagt, schneller und schneller, bis ihre dröhnenden Räder kaum mehr die Schienen zu berühren scheinen, so rast er der Gefahr blindlings entgegen. Ganz allein in Gottes Hand - nichts steht ihm zur Seite, als sein Mut, seine Wachsamkeit und seine Entschlossenheit. Und so steht er denn auf der dahinjagenden Maschine, den Blick, obwohl Sturm und Schnee seine entzündeten Augen geißeln, auf den engbegrenzten Schein gerichtet, den die Laternen der Lokomotive mit zitterndem, blau hingezogenem Strahl auf die Bahn werfen, und der beim windschnellen Laufe der Maschine die Pfähle der Telegraphenleitung gerade herabschießende Blitze wandelt und Bahnhäuser, Wasserkräne, Gebüsch, Felswände, Brücken wie in wilder Hast auf ihn losstür-

mende Phantasmagorien aus der Nacht emportauchen und eilends wieder versinken macht.

Zuweilen blinken wie rot auftauchende, freundliche Sterne Lichter aus Hütten nahegelegener Dörfer herüber. - „Wie warm und sicher und traulich muss es um diese herum sein!“

Doch da sind sie schon wieder verschwunden in einem wilden Wirbel aufgepeitschten Schnees oder puffigen Massen Dampfes, die die Maschine windabwärts schleudert und die sie wallend und wälzend begleiten wie die Dämonen ihrer eigenen Hast und Eile. Vorbei! Vorbei! Vorwärts! Er öffnet den Regulator weiter, rascher noch wird das Tempo der rasselnden Schläge, eilender noch schießt der Zug in die Nacht hinein. „Feuern!“ ruft er seinem Heizer durch den Sturm zu, nachdem der Flug eine Viertelstunde gedauert hat. Durch den Lauf der Maschine vermehrt wird der Schall vom Mund gejagt, so dass das noch dazu von Prasseln, Zischen, Klappern und Heulen übertäubte Wort kaum das Ohr des Nächststehenden zu erreichen vermag.

Der Heizer steht, träumend vor sich starrend, am Hemmaparat (der Bremse) des Tenders und hört ihn nicht. „Gärtner! Feuern!“ schreit ihm Zimmermann zu und legt ihm die Hand auf den Arm. Dieser fährt empor und greift nach der Kohlschaufel, während der Führer die Tür der Lokomotivfeuerung aufreißt. Ein ungeheures, glänzendes Lichtbündel fährt aus der weißglühenden Feuermasse durch die Tür fast

senkrecht nach dem Himmel empor, verwandelt die Dampfmasse in eine wilde, rotglühende Jagd der Hölle und berührt mit seinem Strahlenbüschel das tief hinziehende Schneegewölk. In dem Glutlichte duckt sich die dunkle Gestalt des Heizers etwa zehnmal hin und her, jedesmal auf dem Tender die mächtige schwere Kohlschaufel füllend und sie in die Feuerung ausstürzend. Er hat etwa zwei Zentner neues Brennmaterial in die weißglühende Masse geworfen.

Der Lokomotivführer schließt die Feuertür. Das Strahlenbündel, das aus ihr geschossen ist, erlischt. Erhitzt und aufatmend tritt der Heizer an seinen Posten zurück, während eine ungeheure, prachtvolle Funkenmasse, wie die schönste Feuerwerks-Girandole, dem Schornstein entströmt, dessen gewaltiger, künstlicher Zug die leichteren Teile des frisch aufgeworfenen Brennstoffs rasch entzündet und als zischende Funken in den Schneesturm hinaus-schleudert.

„Was haben Sie denn, Gärtner?“ schreit der Führer dem Heizer ins Ohr, „Sie sehen und hören ja heute nicht! Passen Sie auf!“ - „Ach, Herr Zimmermann“, schreit Gärtner zurück, „mir geht's schlecht! Meine Frau liegt zu Hause in schweren Kindesnöten halb tot. Die Schwester, die sie pflegt, ist krank geworden. Jetzt ist sie mit der zehnjährigen Hedwig ganz allein, und ich musste fort zum Dienst - Gott allein kann helfen!“

Der Führer wendet sich ab und zieht die Pelzmütze tiefer über die Augen. „Da ist Wolfsberg“, sagt er nach einiger Zeit, als die roten und weißen Lichter einer Station durch das Schneewirbeln vor ihnen aufzuschimmern beginnen. Er pfeift und gleich darauf poltert der Zug unter das überhängende Dach des Perrons der Station.

Eilend umschreitet er hier seine Lokomotive, ihre dicht mit Schneeschlicker, der sich in den Ecken und Vertiefungen des Apparats zu dicken Massen angehäuft hat, bedeckten Teile prüfend beleuchtend, von denen er oft mit der Hand erst die kalte Decke wegstreichen muss, um sie sehen zu können. Da ruft der währenddessen unter der Maschine mit dem Ausharken der Schlacken aus dem Roste der Feuerung beschäftigte Stationsheizer: „Herr Zimmermann, der Rost des Greif ist so dick heute verschlackt, ich komme in den vier Minuten Aufenthalt nicht durch damit!“ Rasch springt der Führer, mit dickem Pelz und Mütze angetan, in die Schürgrube hinab, packt die schwere Feuerkrücke mit, und stößt sie in die Feuermasse des Rostes, die weißglühende Hitze herabstrahlt, hineinstoßend, arbeitet der schwerbekleidete Mann angestrengt und hastig, bis das Feuer wieder in vollkommen regelrechtem Zustande ist. Nach wenig Minuten steigt er keuchend und schweißtriend aus der Grube. - "Abfahrt!" ruft der Oberschaffner. Es läutet. Auf die Maschine klimmt der Mann, dessen Lungen noch von der Anstrengung atmend fliegen und dem der Schweiß unter der Pelzmütze vorrieselt.

"Pfeifen!" und hinaus geht es wieder unaufhaltsam in die eiskalte Schneesturmnacht, die mit 15 Grad kalter, schneidender Zugluft die schweißgetränkten Haare in wenig Sekunden in starrende Eisnadeln verwandelt. - Vorwärts! Vorwärts!

Der Sturm hat aufgefrischt. Von unten nach oben stürzenden Katarakten ähnlich, treibt er von den großen Flächen der Dammböschungen den staubartigen, feinen kalten Schnee empor, der auf der Fläche der Bahn wie in wilden Wogen dahinjagt, deren Brandungen an die eilende Maschine anschlagen und, hoch über ihren Schornstein hinwirbelnd, die stillen Männer mit immer neuen Fluten von stechenden Eisnadeln überströmen, oder sich an windstillen Orten heimtückisch zu lockeren Windwehen zusammenlagern. Im voraneilenden Lichte der Lokomotivlaternen prallen diese plötzlich wie weiße, über die Bahn liegende Mauern gespenstisch aus der Nacht empor und jagt dem beherzteten Führer jedesmal, wenn er mit seiner Lokomotive in die weiche, unheimliche Masse hineinstürzt, einen Schauer durch die Seele. Hoch bäumen sie sich vor der wilddurchbrechenden Maschine auf, sie mit solchen Schneemassen überschüttend, dass die Männer auf derselben sich am Geländer festhalten müssen, um nicht durch den wuchtigen Schlag herabgeschleudert zu werden.

„Es schneit stark!“ sagen die Passagiere, die im Wageninneren einen Augenblick erwachen und, sich streckend, ein

Fenster, an das sie den Schnee knisternd anschlagen hören, mit der Wagenquaste zu säubern versuchen. „Wir fahren schlecht“, fügen sie, gähmend nach der Uhr sehend, hinzu, „verflucht beschwerlich das Nachtreisen im Winter!“ Sie wickeln sich in die weichen Pelze und drücken die Köpfe in die weichen Wagenecken. - Vorwärts! Vorwärts!

Die Teile der Lokomotive tropfen, aus dem Schornstein, von den Sicherheitsventilen, der Pfeife, den Pumpen spritzt Wasser fein zerteilt ab, das hier an der Maschine herabrieselt und an ihren außen liegenden Organen gefriert oder vom Sturm weggeblasen wird, dort aber Pelz und Mütze und Gesicht der Männer übersprüht, die schweigend auf dem Trittbrett stehen.

Nach und nach behängt sich die Maschine mit schweren Eiszapfen. Dicke Eisbuckel wachsen selbst an ihren schnellstgedrehten, am raschesten schwingenden Organen, alle Zwischenräume füllen sich mit hartgefrorenem Schnee, und der Blick in die Teile der Maschine wird schwieriger und unsicherer.

„Ich glaube, die Pumpen frieren zu bei dem Wetter“, sagt Zimmermann, „wir wollen sie ein wenig spielen lassen.“

Er will die Hand nach den Griffen ausstrecken und den Kopf dahin wenden, fühlt aber die kräftige Faust am Körper festgehalten und empfindlichen Schmerz am Kinn. Die nasse Kleidung der Männer hat sich in einen starren Eispanzer verwandelt. Bart und Pelz sind in eine Eismasse zusam-

mengeronnen, die dicke Pelzmütze ist zu einem drückenden Helme geworden. An den Augenwimpern hängende Eiskügelchen und lassen die Lichter der auftauchenden zweiten Station in tausend Farben spielen. Die Männer reißen die am Rock festgefrorenen Ärmel los, strecken prasselnd und knisternd die Glieder, sie tauen die am Lippenbarte hängenden Eiszapfen im Munde auf, der, selbst halberstarrt, nur schwierig Worte artikuliert.

„Station Rodenkirchen! Zwei Minuten.“ - Vorwärts! Vorwärts! -Unablässig weht der Schneesturm, dicker werden die Eiskrusten der Pelze, schwerer die immer mehr auf den Schultern lastende Kleidung, müder die erschütterten, durchdröhnten Glieder. Die Stationen spinnen sich langsam ab, die Entfernungen scheinen mit der Ermüdung zu wachsen. Unaussprechliche Schlafsucht beschleicht die Männer.

„Ja, gleich, Malchen!“ ruft der Heizer Gärtner plötzlich in die Schneesturmnacht hinaus - er hatte stehend genickt und geträumt, er sei daheim bei seinem armen, kreisenden Weibe.

„Gärtner! Gärtner!“ fährt ihn der Führer an, dem es selbst vor einer Minute war, als verwandle sich das Heulen des Nordost in das Stiftungslied des Gesangsvereins zu Lindenstedt, dessen eifriges Mitglied er ist.

Und die Männer reißen die müden, entzündeten Augen auf, entsetzt über die eben empfundenen gefährlichen Anwandlungen, die sich dennoch unwiderstehlich wie-

derholen „Gottlob, es ist bald vorüber! Noch eine halbe Stunde.“

„Es ist ein ganz polizeiwidrig scheußliches Wetter, Baronesse!“ sagt beim ersten trübseligen Tagesgrauen der Gardekapitän Graf Presse im geheizten Batardcoupe erster Klasse, indem er sich mit einem kleinen, zierlichen Kamm vor dem Spiegel durch den Bart und das dünne Haupthaar fährt, zu einer jungen Dame die, neben ihrem schnarchenden, im Zobelpelze vergrabenen Papa sitzt, eben erwacht, ein rosiges Gesichtchen von einem schwarzseidenen, dichten Schleier befreit, die durch den unruhigen Schlaf in reizende Unordnung geratenen, dichten blonden Locken mit fein behandschuhter Hand unter eine blauseidene Hermelinkapuze zurückdrückt und sich dann mit den kleinen Fäusten den Schlaf aus den Augen reibt.

„Mir ist zumute,“ erwidert diese, „als hätte ich die ganze Nacht getanzt.“ - „Sehen Sie, Baronesse, dies Schneetreiben; man kann nicht drei Schritte weit sehen. Gut, dass ich befohlen habe, dass der 'Mahomet' auf keinen Fall heute ausgeritten werden soll! Wenn die Burschen vorn auf der Maschine nur tüchtig aufpassen, sonst kann bei solchem Wetter, weiß Gott, ein Malheur passieren!“ - „Ach, diese Leute sind das wohl gewohnt,“ sagt die kleine Baronesse gähnend. - „Es passiert aber doch immer noch Teufelei genug auf diesem verdammten 'Werkzeuge des Zeitgeistes', wie es irgend so ein infamer Skri-

bifax (Schreibkerl) nennt. Die Eisenbahndirektion sollte noch weit strenger gegen diese Maschinenkerls sein."

- „Jawohl, Graf, das sagt Papa auch immer. Die Strenge fehle jetzt gegen die Dienstleute. Und Güte, Vorsorge und Herablassung verständen sie nicht. - Ist Ihr Fräulein Schwester diesen Winter bei Hofe vorgestellt?" - Vorwärts! Vorwärts!

„Alter Greif“, sagt Zimmermann zu seiner Maschine, die, dick beeist, mit Schnee inkrustiert, mit verschlacktem Roste schwerer und schwerer ihre Pflicht erfüllt. „Wir kommen heute beide wie die Eisbären an, beide erstarrt, erfroren, todmüde. Das war eine böse Nacht für uns beide - du sollst Pflege haben, sauber gemacht werden von Rad zu Schornstein und ich - ich will mich wärmen und auftauen! Gott sei Dank, da ist Hochfeld, die Endstation!“

Mühsam hebt er den starren Arm im steifgefrorenen Ärmel, um zu pfeifen, als die Gebäude der großen Station im ungemütlichen Lichte eines stürmischen Wintermorgens mit hier und da noch in den Fenstern glimmenden Lichtern, dicken Eiszapfen an den Dächern und mit all ihrer Öde und Unbehaglichkeit zum Vorschein kommen.

Dröhnend rollt der Zug mit den letzten Atemzügen der fast verlöschenden Maschine in die nur spärlich erleuchtete Halle. Der Inspektor steht im Morgenpelze verdrießlich auf dem Perron. Mühsam sich bewegend, starr und kältematt, reicht ihm Zimmermann die Kursuhr herab. „Sie kommen 20 Mi-

nuten zu spät," knurrt der Inspektor. „Sie haben die Fahrprämie verloren."

„Es war eine böse Nacht, Herr Inspektor", sagt der halberfahrene Führer.

„Ja, es tut mir leid", erwidert der Inspektor,

„Gaussigs Maschine ist defekt geworden, bringen Sie den alten 'Greif' in Ordnung, in einer halben Stunde müssen Sie den Schnellzug zurück übernehmen."